



# Merseburgische Blätter.

Neunter Jahrgang. 2. September.

## Der Spanische Student.

Der Spanische Student, der höchst selten einer wohlhabenden Familie angehört, muß, um zu leben und die Vorlesungen zu bezahlen, mancherlei vornehmen. Stolz und Eigenliebe sind keinesweges seine vorherrschenden Eigenschaften, und man sieht ihn deshalb als Kammerdiener in die Dienste eines vornehmen Herrn treten, und wenn ihm eine solche Stelle in Folge der Concurrnz entgeht, so steigt er, ohne sich lange zu bedenken, zu den Verrichtungen eines Bedienten, Lastträgers zc. herab, wobei er sich nur einige Stunden frei behält, um die Vorlesungen besuchen zu können. Die Studenten, welche aus den niedrigsten Klassen stammen, bilden eine besondere Corporation unter der Benennung Suppenstudenten (*estudiantes de la sopa*): sie tragen als Abzeichnung einen hölzernen Löffel in der Hutschnur, kommen zur Essenszeit zusammen und holen sich singend und auf schlechten Guitarren klimpernd ihre Almosen, Suppe zc. an den Klosterthüren. Mehrere von ihnen haben Geld, verbrauchen es aber lieber im Spiele und in Ausschweifungen aller Art, als daß sie diesem schmutzigen Handwerke entsagten. Der Suppenstudent kann als solcher die öffentliche Mildthätigkeit in Anspruch nehmen, und er hat dabei gewöhnlich Glück, denn er wendet eine Beredtsamkeit und Gewandtheit auf, welche die Bettler, seine Kollegen, nicht besitzen. Man müßte ein mit dem *aes triplex* (dreifachen Erz) des Horaz gepanzertes Herz haben, wollte man seiner rührenden Bitte widerstehen, wenn er in edler und anmuthiger Haltung herantritt, den Zipfel seines Mantels auf die Achseln zurückwirft, sich in Positur setzt und Einen anredet: „Möge der Kaiser des Reichthums einen Tropfen Gold

auf den König der Armuth fallen lassen!“ oder: „Haben Sie die Güte, Herr, einem armen Studenten, dem Gesandten des Hungers, etwas zu reichen!“ Er scheidert höchst selten bei einem solchen Angriffe, wobei er die kühnsten Figuren der Redekunst zu Hülfe ruft.

Der Student muß einen besondern Anzug tragen, der aus einem Rocke, einem Mantel und einem dreieckigen Hute — alles von schwarzer Farbe — besteht. In der Form des Hutes liegt die ganze Geschichte des Lebens des Studenten, und der Beobachter kann daraus das ganze Privatleben des Trägers erkennen. Ist der Hut gebürstet, und hat er nicht ganz den Glanz und die Spuren seiner ursprünglichen Gestalt verloren, so ist der Besitzer desselben sicher einer jener gutmüthigen Studenten, deren kurzer Verstand nur den Sinn ihrer Bücher zu errathen sucht, und die von ihren Kameraden wegen des pünktlichen Besuchs der Vorlesungen, wegen ihrer geringen Zuneigung zu den Kaffeehäusern und ihres Abscheues vor dem Spiele, ausgelacht werden. Nach dem Maße, in dem der Hut sich von den Regeln der Reinlichkeit und von der ersten Form entfernt, nach der Quantität und der Farbe der Flecken, die ihn zieren, und der Seltsamkeit der geometrischen Figuren, welche er dem Blicke darbietet, kann der Beobachter auf die Zahl und Art der Laster des Eigenthümers schließen. Auch der Mantel kann kostbare Fingerzeige geben durch die Zahl und Größe seiner Löcher und die mehr oder minder bedeutende Abweichung von der ursprünglichen Farbe, welche von der Berührung mit den äußern Gegenständen zeugt. — Der Anzug, den der Student beim Beginne seiner Studien kauft, dient ihm bis zum Ende. Er hat in der Wahl der Stoffe freie Hand,

wenn er sich nur an die vorgeschriebene Farbe hält. Der fashionable Student (ihre Zahl ist nur gering) wählt sich ein feines mit Sammet besetztes Tuch; der Justemilieu-Student trägt ordinaires Tuch, und der Suppenstudent ist mit grober Sarsche zufrieden. Wahrscheinlich, um die Lumpen, womit er bedeckt ist, recht abstechen zu lassen, befließigt sich der Student einer allgemeinen Höflichkeit und der größten Reinheit der Sprache. Er giebt jedem, mit dem er spricht, den Titel: Caballero, und läßt ihn nie gehen, ohne ihm zu sagen: Ich küsse Ihnen die Hand. Die Noth hat ihn sehr stark im sparsamen Haushalte gemacht, und das Budget seiner Ausgaben kann deshalb unmöglich beschnitten werden.

In Folge eines klugen Concentrationsystems übersteigen die Kosten des Unterhalts und der Wohnung eines Studenten sehr selten die Summe von  $1\frac{1}{2}$  Real ( $2\frac{1}{2}$  Gr.) den Tag. Für Kleidung giebt er nichts aus, als einige Realen zum Ankauf einiger Zeugstücke, womit er zu Zeiten die schwachen Seiten seines Mantels unterstützt, der von allen seinen Kleidungsstücken am meisten leidet, da er ihn außer dem Hause stets, auch bei der größten Hitze trägt. Trotz dem geringen Ansehen, in dem er steht, erfreut er sich doch einiger ihm von der öffentlichen Meinung gestatteten Vorrechte: er darf in allen Gesellschaften und Zusammenkünften den Hut aufbehalten, auf die Mildthätigkeit des Nächsten auf öffentlicher Straße Anspruch machen, und wird nie wegen Schulden verfolgt. Der letztere Vortheil nützt ihm wenig, denn man giebt ihm selten Credit.

Er übertrifft alle seine Collegen in Frankreich und Deutschland in den Fehlern, welche mit dem Aufbrausen der Jugend zusammenhängen; er hat den Staub des Scrupels völlig von sich abgeschüttelt, stiehlt im Spiele, hintergeht die Mädchen und Frauen und besitzt ein Repertorium von Spitzbübereien, wie sich mancher großartige Dieb u. s. w. kaum rühmen kann. Er ist der Schrecken der Kaufleute aller Art, gegen deren Läden er offenen Krieg führt, und die immer in Angst schweben, in teuflische Hinterhalte zu fallen, welche ihnen ihr erbitterter Feind gelegt. Sein Führer und Liebling ist Guzman von Alfarache, sein würdiger Landsmann und das einzige Muster, dem er gleich zu werden strebt. Die Chronik hat die Helden-

thaten des Studenten häufig benutzt und ausgebeutet; er befindet sich stets in dem Sainete, einer Art National-Baudeville ohne Lieder, das allein mit dem Fandango, Bolero und den Stiergefichten das Recht theilt, das spanische Volk zu entzücken.

Der Student ist ziemlich glücklich in seinen Lieblings-Intriguen wegen der Theilnahme, welche sein unternehmender abenteuerlicher Charakter und seine kampflustige Neigung bei dem schönen Geschlechte findet, von welcher die Carlistische Armee einen Beweis liefert, indem sie ihre Bataillone auf Kosten der Schulen und Universitäten füllt. Er ist faul bis zum höchsten Grade, verabscheut das Studiren und wird hierin durch die Institutionen eines Landes begünstigt, worin sich alle Schwierigkeiten durch Geld heben lassen.

Der Student, welcher Vermögen besitzt, arbeitet nicht, weil er durch Geld leicht alle Stufen übersteigen und alle Grade erlangen kann, und der Arme, welcher vielleicht studiren möchte, wird durch die Nothwendigkeit daran gehindert, durch irgend eine Beschäftigung sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Daher kommt es, daß Spanien keine andern Advocaten als Perrin Dandins, und keine Aerzte als Sangrados besitzt. Wann wird das unglückliche Volk einsehen lernen, daß von der Sorgfalt, welche auf die Erziehung und Bildung der Jugend gewendet wird, zum größten Theile das Glück der nachfolgenden Geschlechter abhängt?

### Der Grenadier.

Der letzte Feldzug in Rußland hatte viele Unglückliche in Frankreich gemacht, unter denen besonders eine große Anzahl von Veteranen aus den Zeiten der Republik, des Consulats und des Kaiserreichs auffällt, die, in alle Gegenden des Landes zerstreut, häufig weder Brod, um sich zu nähren, noch ein Dach zu ihrer Unterkunft besitzen. Daher findet man nicht selten Officiere mit Narben und Ehrenzeichen geschmückt, die im Tagelohn arbeiten oder sich zu niedrigen Preisen verdingen, um ihr Leben zu fristen; einige von ihnen bargen den wundenbedeckten Körper unter einer groben Jacke und stellten sich an öffentlichen Plätzen und Straßenecken auf, um für ein Paar Sous als Lastträger zu dienen. Andere, minder stark, erlagen unter der Schwere des Schicksals und

verkümmerten im Elende. Die Subalternen und Gemeinen, anstatt Ruhe im Alter zu genießen, vertauschten das Schwert mit dem Pfluge, düngten die Erde mit ihrem Schweiße, und sängen am Ziele ihrer Laufbahn neuerdings ein Daseyn voll Entbehrung und Mühsal an. Doch Wohl denen, die ein Eigenthum hatten, die ein Erbe, sey es auch noch so dürftig, antrafen, als der Wechsel des Geschicks sie ihrem bisherigen Wirkungskreise entriß; sie waren beneidenswerth, denn sie hatten wenigstens eine Stätte, wohin sie ihr Haupt legen konnten, oder ein kleines Besizthum, das sie in die Wage des Unglücks als Gegengewicht werfen durften, hatten zum mindesten einen Strohhalm, an dem sie sich im Sturme des Lebens klammern konnten, während Tausende ihrer Brüder ganz hüßlos, nackt, verkrüppelt, siech, einem neuen bitteren Kampfe entgegentreten mußten. Ein gleiches Loos war auch dem braven Vincent geworden, einem der Grenadiere, die den Ruhm der französischen Waffen bis an die fernsten Grenzen der Welttheile getragen hatten. Er war in einem Alter conscribirt worden, wo er noch kein Gewerbe hatte erlernen können, und jetzt, wo sich die Form der Dinge so ganz anders gestaltet hatte, sahe er sich genöthigt, die kleine Pension zu erstehen, auf welche ihm das rothe Bändchen im Knopfloch Anspruch gab. Vergebliche Hoffnung. — Nun blieb ihm nur noch ein Mittel übrig: zu betteln; aber Vincent besaß Ehrgefühl, und eher würde er sein Ordenszeichen in den Lauf seines Gewehres gezwängt und sich dasselbe durch den Kopf gejagt haben. Rathlos sann er hin und her; es fiel ihm endlich bei, daß er zur Noth ein Pferd zu behandeln und einen Wagen zu lenken verstehe; flugs war er entschlossen, und aus dem wackern Grenadier ward ein Fiaker. Vor nicht gar langer Zeit stand er auf dem Vendome-Plaze in Paris niedergeschlagen und tiefsinnig bei seiner Kutsche und dachte schmerzlich, wie so gar verschieden von seinen Aussichten die Zukunft geworden sey. Plötzlich hörte er eine Stimme hinter sich rufen: „He da, Euer Wagen!“ — rasch nahm er die Zügel zur Hand, öffnete den Schlag, hob einen jungen Mann in Obersten-Uniform hinein und fuhr mit ihm nach der Vorstadt St. Germain, wo er sich an einem den Fiakern zugewiesenen Plaze aufstellte, um neue Passagiere zu erwart-

ten. Nachsehend, ob die Wagenpolster in Ordnung seyen, fand Vincent in der Kutsche ein Portefeuille, machte es auf und fand eine Summe von 10000 Francs in Wechseln nebst mehreren Briefen, auf den Oberst Valbonne lautend. Alsogleich wendete er um und fuhr gestreckten Laufes nach dem Hause, das die Adresse als Valbonne's Wohnung bezeichnete. Er ließ sich anmelden, ward vorgelassen und trat mit militairischem Anstand in das Zimmer, indem er die Hand nach Soldatenmanier vor die Stirn drückte. „Mein Herr Oberst,“ begann er, „Sie haben dieses Portefeuille in meinem Wagen vergessen.“ „So ist's,“ entgegnete der Officier lebhaft, „ich gab das Geld bereits verloren, da ich die Nummer Deiner Kutsche nicht wußte.“ „Es ist die Löhnung eines ganzen Regiments darin; sehen Sie nach, ob nichts fehlt.“ „Nichts, aber Du bist wohl Soldat gewesen?“ „Zwanzig Jahre, mein Herr Oberst, und ich denke mit Ehren. Ich war in Moskau und an der Beresina dabei.“ „Dort war ich auch, mein Alter; darum reich' mir die Hand, braver Bursche; seze Dich zu mir, und da wir Kriegscameraden waren, so laß uns eins von unseren Abentheuern plaudern.“ „Ei, das sind leidige Erinnerungen, mein Herr Oberst, unsere besten Schaaren, welche der grimmige Winter ohnehin bereits sehr gelichtet hatte, fanden unter dem Schnee ihr Grab.“ „Nun ich, mein Alter, wie Du mich hier siehst, war auch nahe genug daran, schon lag ich auf dem beeisten Boden, ver-schmachtet vor Hunger und Kälte; da kam glücklicherweise ein Grenadier von der Garde des Weges, erwärmte mich Halberstarrten mit dem Hauche seines Mundes und ließ mir die Hälfte seiner kleinen Habe zu meiner Rettung! O, ich werde das nie vergessen!“ „Er hat nur seine Pflicht gethan, mein Herr Oberst, wie ich sie in einem ganz ähnlichen Falle that, der mir eben erst wieder beifällt. — Es war ein blutjunger Officier von unserem Generals-tabe, an den Ufern des Dnieper, das Pferd war ihm unter dem Leibe gefallen und er lag im tiefen Schnee, zwischen Hunger und Frost vergehend, da theilte ich mit ihm das Wenige, was ich besaß, — ein Stück Brot.“ „Ein Stück Brot, ja, so war es, und was weiter?“ „Nun eben nicht viel Großes, ich hatte in meiner Feldflasche noch zwei Schlüßchen Brannt-

wein, und weil sich denn der nicht theilen ließ, so drückte ich ihm die ganze Bescherung in die Hand.“ „Das thatest Du Biedermann? und die Flasche?“ „Ei, es stand mein Name darauf: Vincent.“ „Vincent!“ schrie der Oberst und preßte den alten Grenadier ungestüm in seine Arme, „Gott sey Dank, so hab' ich endlich meinen Lebensretter gefunden.“ — Fünf Minuten darauf kehrte der Wagen leer in das Haus seines Eigenthümers zurück, und der Oberst führte den redlichen Vincent in sein Cabinet, wo er ihm die verwitterte Feldflasche zwischen Trophäen aufgehängt zeigte. „Als Du mir sie gabst, Camerad,“ sagte er, „lag ein Menschenleben in ihrem Grunde, und hier“ — dabei schob er ihm das Portefeuille in die Tasche — „hier bezahle ich Dir Deinen Branntwein.“

### Die häßliche Physiognomie.

Ein französischer Officier spielte neulich zu Straßburg Billard und verlor. Ein Mensch von auffallend häßlichem Gesichte stand im Saale und sah dem Spiele ruhig zu. Der Officier, der keine Parthie gewinnen kann, sagt endlich im Unmuth: „Ich glaube, jener Herr ist mein böses Gestirn.“ Dieser aber ist ganz ruhig. Der Officier sagt es ihm endlich unter die Augen. „Beim Billard herrscht kein Glück,“ erhält er sehr bescheiden zur Antwort. Der Officier versetzte aber: „Der Anblick Ihrer Physiognomie hat Einfluß auf meinen Stoß, und Sie werden mich verbinden, wenn Sie das Zimmer verlassen.“ Der Andere protestirt sehr glimpflich dagegen, aber der Officier setzt seine Chitane wegen physiognomischer Häßlichkeit so lange fort, bis der Bekränkte unter dem Spott der Anwesenden fortschleichen muß. — Am andern Tage pocht es an des Officiers Thüre. Wer ist's? — die häßliche Physiognomie. Mit einer sehr artigen Verbeugung und sehr anspruchlosem Tone sagt sie: „Sie wissen, mein Herr! daß Sie mich so sehr beleidigten. Ich bin der größte Feind von allem, was Handel heißt; aber hier bleibt mir, der Meinung wegen, nichts übrig, als Sie um gütige Satisfaction zu bitten.“ — „O ja, ich stehe zu Diensten!“ rief der Officier. — Einige Stunden nachher gingen sie zusammen aus. Man zog, drang auf einander ein, und der Officier erhielt einen Stich in den Arm. Die Cur

währte sechs Wochen, dann ließ er sich wieder im Publikum sehen. Den Tag darauf klopft es. Die häßliche Physiognomie findet sich abermals ein. Bescheiden und leise wird geäußert: daß für die Größe der Kränkung, bei allem Haß gegen Zweikampf, doch die Sache noch nicht könne als abgemacht betrachtet werden, um so mehr, da der Officier mit verächtlichen Geberden geschieden sey. — Dieser unterbrach ihn: „Wollen Sie etwa noch einmal, mein Herr? Recht gern. Morgen Mittag an derselben Stelle.“ — Das zweite Duell ging vor sich; der Officier ward durch das Bein gestoßen. Man brachte ihn nach Hause; zwei Monate waren zu seiner Herstellung nöthig. Heute war er ausgegangen, morgen empfing er einen neuen Besuch von der häßlichen Physiognomie. „Ich bin außer mir,“ hieß es, „daß das bizarre Vorurtheil mir immer noch keine Genugthuung zugestehen will. Ich muß Sie, so ungern es geschieht, doch noch um einen Termin bitten. Die Verwundungen waren, nach dem Dafürhalten meiner Bekannten, nicht beträchtlich genug, und — eine genügende Erklärung empfing ich nicht. Ich weiß, Sie sind so großmüthig, mein Herr, mich in andern Augen nicht beschimpft zu lassen.“ Verdrießlich schrie der Officier: „Ja, ja, in diesem Augenblick stehe ich zu Diensten!“ Man rief Secundanten und ging hinaus. Der Officier drang diesmal mit größerer Hitze auf seinen Gegner ein; dieser blieb aber, wie immer, sehr kalt und hatte ihm bald eine beträchtliche Wunde in den Unterleib beigebracht. Sie war nicht ohne Gefahr, doch ungeschwächte Jugendkraft und geschickte Aerzte bewirkten, zwar erst nach einem Vierteljahre, die Heilung. — Der Officier hatte den Morgen nach seinem ersten Ausgange verschiedene Freunde zu sich gebeten, und wartete mit einiger Verlegenheit, ob es denn jetzt noch pochen werde. Es währte nicht lange. Die häßliche Physiognomie zog die Achseln, machte die höflichsten Entschuldigungen, erwünschte neuerdings die barbarische Zweikampfsitte, fügte aber hinzu, Bekannte und Verwandte behaupteten, die Natur der zugefügten Kränkung fordere entweder den Tod des einen Theils, oder — hier sprang der Officier auf: „Allerdings, mein Herr, werde ich auch diesmal nicht fehlen; aber ich muß Ihnen doch sagen, ich begreife nicht, wie man so unverföh-

lich seyn kann über ein rasches Wort in Mißmuth und Uebereilung ausgesprochen.“ — Wie, mein Herr! erwiderte der Andere: Sie haben mich in Mißmuth, in Uebereilung beleidigt? — „Nicht anders!“ versetzte der Officier. — Ei! das hätten Sie mir nur vor einigen Zeugen sagen sollen, so hätte es der drei Duelle nicht bedurft. Mehr hätte ich nimmer verlangt; und da diese Herren es gehört haben, bin ich auch völlig zufrieden, und danke für Ihre Güte. —

Des Officiers Stirne ward entwölkt; man lud den Anklopfer ein, sich niederzulassen und mit das Frühstück zu nehmen. Er entfernte sich aber bald unter sehr höflichen Verbeugungen. Vor dem Weggehen klagte er noch, daß er oft schon die Fatalität gehabt habe, wegen seines Gesichtes verspottet zu werden, und trotz der Abneigung gegen Zweikampf, nothgedrungen, schon einige Gegner habe tödten müssen. „Hab' ich denn wirklich eine so häßliche Physiognomie?“ wandte er sich an die Herren. — O keineswegs, keineswegs! erwiderten Alle sehr artig.

#### Außerordentlich hohes Alter und Lebenskraft.

Katharina Fitzgerald wurde unter der Regierung Eduard IV. von England an den Grafen von Desmond verheirathet, und tanzte noch mit dem Herzog von Gloucester, nachmals Richard III. Sie wurde 144 Jahre alt. Ihre Schönheit und Lebhaftigkeit des Geistes wurde allgemein bewundert, und in der Lebensperiode, wo alle Frauen für unfähig gehalten werden, zur gesellschaftlichen Unterhaltung beitragen zu können, als sie schon das hundertste Jahr zurückgelegt hatte, tanzte sie noch und nahm Theil an den heitersten Gesellschaften. Sie wohnte zu Inchiquin, und bezog ihr Wittthum von mehreren nach einander folgenden Grafen von Desmond, bis sie, da deren Vermögen immer geringer wurde, in große Dürftigkeit gerieth. Doch der Altersschwäche wenig achtend, machte sie noch in ihrem 104. Jahre eine Ueberfahrt über den Kanal von Bristol, reiste nach London und brachte ihre Beschwerde unmittelbar vor den König Jakob I. Sie fand ein günstiges Gehör und erreichte ihren Zweck.

#### Glücklicher Aprilscherz.

Am 1. April d. J. wurde in Pesth ein Rittmeister, Namens W., von einem guten Freunde in einen Laden in den April geschickt. Der Rittmeister sollte dort angeblich etwas höchst Merkwürdiges finden, sah aber bald, daß er getäuscht war. — Um seine Verlegenheit zu verdecken, kaufte er ein gerade in dem Laden ausliegendes Lotterielos. Bei der letzten Ziehung in Wien gewann er auf dieses Loos 20,000 Gulden.

#### Mittel, das Getreide vor Mäusen zu bewahren.

Mockdonald zu Scalpa hat dadurch die Mäuse völlig von seinem Getreide abgehalten, daß er in jeden Haufen Getreide, an den Boden, in der Mitte und oben einen Stengel gewöhnliche Münze mit den Blättern brachte. Der starke Geruch ist es jedenfalls, was hier die Mäuse abhält. Daher wird des stärkern Geruchs wegen gerathen, alle von Mäusen stark heimgesuchte Orte durch einige Tropfen Pfeffermünzöl vor diesen Gästen zu schützen.

#### Dauerhafter Kitt, Stubenöfen zu verschmieren.

Es ist höchst unangenehm, wenn im Winter die Stubenöfen Risse bekommen, durch welche der Rauch in die Zimmer dringt. Da der gewöhnliche Lehm, mit welchem man dergleichen Risse zu verschmieren pflegt, bald wieder ausspringt, zumal wenn der Ofen wieder geheizt werden muß, ehe die verschmierten Fugen gehörig ausgetrocknet sind, so verdient folgende Mischung allgemeiner bekannt zu werden.

Man siebe gute Holzasche durch ein feines Sieb, thue eben so viel gestoßenen Nagern und durchgesiebten Lehm hinzu und vermische beides mit Salz. Hierauf feuchte man diese Mischung mit so viel Wasser an, daß ein Teig daraus entsteht, und streiche damit die Risse des Ofens zu. Dieser Kitt hartet nicht und nimmt eine außerordentliche Härte an, nur muß der Ofen nicht mehr sehr heiß seyn, wenn man ihn damit ausschmiert. — Wenn man sich dieses Kittes beim Setzen neuer Öfen bedient, so werden sie beinahe unverwundlich.

In einer außerordentlichen Sitzung der löblichen vereinigten Schneider- und Schuhmachervereinigung in E. beklagten sich die meisten In-

dividuen über den ungeheuern Kostenaufwand, den ihnen die Mahnbrieife am Erften eines jeden Monats verursachen, da die Lohnschreiber sich sehr theuer bezahlen lassen, wenn sie dergleichen Schemata ausfertigen sollen. Nachdem von mehreren resp. Ober- und andern Meistern verschiedene Motionen gemacht worden waren, wie man diesem Uebel am besten abhelfen könne, verwandelten sich die combinirten Zünfte in einen engen Ausschuss und hielten eine geheime Sitzung, welche von Sonntag Nachmittag bis zum blauen Montag währte. Die Folgen dieser Conferenz zeigten sich schnell. Gleich am andern Tage erhielten die dasigen Pugmacher-Mamsells und Blumenfabrikantinnen den Auftrag, 13,000 Vergiftmeinnichte für die ehrenwerthen Innungen anzufertigen, und wenige Tage nachher, am ersten d. M., überreichten die Schneider- und Schusterburschen den Schuldner ihrer resp. Meister, anstatt eines gewöhnlichen Mahnbriefes, als symbolisches Erinnerungsmittel an das zu zahlende Kleider- oder Stiefel-Honorar, ein schön gearbeitetes Vergiftmeinnicht.

Amtlicher Angabe zufolge hat die General-Bibelgesellschaft seit ihrer Stiftung im Jahre 1804, 9 Millionen Bibeln und Testamente gedruckt und vertheilt. Von den 300 bekannten Hauptsprachen hatte man vor jener Stiftung nicht mehr als 49 Bibelübersetzungen; jest ist die Bibel in 158 verschiedenen lebenden Sprachen übersetzt und gedruckt. Würden die sämtlichen, von der Gesellschaft vertheilten Bände der heil. Schrift aneinander gestellt, sie würden, wenn man jeden Band nur 2 Zoll dick annimmt, eine Strecke von 476 englischen Meilen einnehmen. Und doch zählt man noch 620 Millionen Menschen, denen die heilige Schrift noch nicht gereicht ist.

Ein ländliches Ehepaar hatte beim Consistorium wegen der Scheidung den Termin zur Sühne. Der Mann ließ sich ziemlich bereit dazu finden, und deshalb sagte der Superintendent zu der Frau, die sich unversöhnlicher zeigte: „Bei so bewandten Umständen könnte sie doch ihrem Manne vergeben.“ Diese erwiederte sogleich: „Ja, das habe ich schon mehr als zehnmal thun wollen, aber er ist ja nichts von mir.“

Lord Chesterfield fragte eine siebzigjährige Dame, in welchem Alter die Frauen zu lieben aufhörten? Sie antwortete ihm ganz ruhig: „Darüber müssen Sie eine ältere als mich fragen.“

Vier Dinge giebt es, die es keinem Menschen recht machen können: der liebe Himmel, die Polizei, ein Recensent und ein Theaterdirector! Sie mögen noch so gut und vortrefflich seyn, es giebt immer Unzufriedene!

### Das Menschenleben.

Es ruht das Kind an seiner Mutter Herzen  
In seiner Jugend erstem Frühlingslicht,  
Noch nie berührt von bitterm Erden Schmerzen,  
Noch nicht versucht im Kampf um Recht und Pflicht;  
Es sieht das Leben an in heitern Scherzen,  
Es kennt die Welt und ihre Qualen nicht,  
Und in der Kindheit wonnigem Gefühle  
Liegt seine Welt in seinem Jugendspiele.

Glücklich, wenn es unverfehrt,  
Von dem Elternpaar geleitet,  
Nastlos immer vorwärts schreitet,  
Seine Unschuld treu bewährt!

Es lebt, von heil'ger Ahnung tief durchdrungen,  
Des Jünglings Herz in hoher Seligkeit,  
Es hält der Liebe Kranz sein Haupt umschlungen,  
Er fühlt zu süßem Leben sich geweiht.  
Des Glückes reinste Saite ist erklingen,  
Weit hebt der Geist sich über Welt und Zeit;  
Er fühlt in tiefem, seligem Erbeben:  
Es wohn' ein Himmel schon im Erdenleben.

Selig, wenn des Jünglings Herz  
Zu der Jungfrau Herz sich findet  
Und ein Band die Seelen bindet,  
Nie gelöst in Freud' und Schmerz!

In höherer Bedeutung aber waltet  
Des starken Mannes frische Thätigkeit.  
Ein ernstes Leben liegt vor ihm entfaltet,  
Das wechselnd Freude ihm und Kummer beut.  
Doch wie sich auch das Schicksal ihm gestaltet —  
Ob ihm des Unglücks Wetterwolke dräut:  
Voll Muth steht er, ob Tausend um ihn zittern,  
Mit freier Stirn, in düstern Ungewittern.

Herrlich, wenn des Mannes Kraft,  
Ob auch Schmach und Tod ihm dräuet,  
Nie durch Unthat sich entweihet,  
Edles nur und Großes schafft!

Die Tage wechseln und die Jahre fliehen,  
Umdüstert ist des Greises Lebensblick;  
Die ausgestreuten Saaten sieht er blühen  
Und findet d'rinn sein höchstes, leztes Glück.  
Jest will der Geist zur Heimath wieder ziehen,  
Es hält nicht mehr das Irdische ihn zurück,  
Begleitet von der Hinterbliebenen Segen,  
Eilt er dem Urquell alles Lichts entgegen.

Himmlich, wer an Grabesnacht  
Kann zum ew'gen Richter beten:  
„Freudig kann ich vor Dich treten,  
Sieh, mein Tagwerk ist vollbracht!“

### Logogriphische Kleinigkeiten.

1.  
In bitterm Schmerz verwandelt sich der Streit,  
Wird „r“ dem ersten Zeichen angereicht.

2.  
Ein Eiland ist am Meeresstrand zu schauen;  
Statt „a“ ein „e“, dann fließt's durch deutsche Auen.

3.  
Das festverschloss'ne Erste schüßt oft vor Gefahr;  
Nimm ihm das „r“, so reicht es Dir das Möp'schen dar.

4.  
Im Ersten sammelt man sich Weisheit ein;  
Es drückt oft sehr, kommt noch ein „d“ hinzu.

Auflösung des Logogriphs im vorigen Stück:  
Waffe. Affe.

\* \* \* Hr. Beck und Sohn, Uhrmacher  
zu Merseburg, haben ihren anderwärts schon  
begründeten Ruf von Geschicklichkeit in Repa-  
ratur von Großuhren, auch bei der sehr schad-  
haft gewesenen Thurmuhr in Kößchen von  
neuem bewährt und dieselbe mit verhältniß-  
mäßig geringen und billigen Kosten vollkom-  
men wieder hergestellt. Zu einem öffentlichen  
Anerkenntnisse hievon haben der Prediger und  
die Kirchenvorsteher d. D. sich für verbunden  
erachtet, und zweifeln nicht, daß weiterhin  
vorgenannten Künstlern Aufträge in diesem  
Geschäfte zukommen werden.

Kößchen, den 14. August 1835.

### Bekanntmachungen.

#### (590) Steingut-Auction in Merseburg.

Montags, den Vierzehnten September d. J.  
und folgende Tage, Vormittags von 9 bis 12  
und Nachmittags von 2 Uhr an, lasse ich im  
Saale des hiesigen Rathskellers eine, von einer  
der besten Fabriken des Inlandes in Commission  
erhaltene, sehr ansehnliche Parthie gut aus-  
gewählter, zu mannigfaltigem Gebrauch sehr  
nützlicher Steingutgeschirre, gegen gleich baare,  
an Herrn Auctionator Freund jun. zu leistende  
Bezahlung, meistbietend verkaufen.

Merseburg, den 31. August 1835.

Grumbach, Kaufmann.

#### (589) Handlungs-Anzeige.

### Barinas=Canaster in Rollen à Pfund 20 Sgr.

bin ich durch sehr vortheilhafte Einkäufe im  
Stande, auch in einzelnen  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{8}$  und  $\frac{1}{16}$  Pfun-  
den um gleichen Preis zu verkaufen. Derselbe  
ist alt und empfiehlt sich durch sehr angenehmen  
Geruch und Geschmack. Auch empfehle ich zu-  
gleich mein wohl assortirtes Lager von Bremer  
Cigarren, so wie Holländischer und Leipziger  
Schnupstabaek, wo sich von letzteren ff. Holl.  
Grand-Cardinal à 20 Sgr., f. Holländ.  
Doppel-Mops à 15 Sgr., f. Leipziger  
Doppel-Mops à 12 $\frac{1}{2}$  Sgr. und St. Omer,  
Nr. 1. à 10 Sgr. pro Pfd., vorzüglich auszeich-  
nen. Alle übrigen Sorten Rauchtabak, zu den  
Preisen von 2 $\frac{1}{2}$  Sgr. bis zu 1 Thlr. 10 Sgr.  
pro Pfund, glaube ich mit Recht empfehlen  
und damit ein hochgeehrtes Publikum zufrie-  
den stellen zu können. Mit der Versicherung  
der reellsten Bedienung bittet um recht zahlreiche  
Abnahme

C. A. Agner.

Merseburg, den 30. August 1835.

(578) Logis=Vermiethung. Auf  
dem Brühl Nr. 260., eine Treppe hoch, ist eine  
Stube nebst Zubehör an einen ledigen Herrn  
zu vermietthen.

Merseburg, den 24. August 1835.

(592) Verkauf. Eine noch sehr gute  
und brauchbare Ladenlampe mit zwei Cylindern  
will ich billig verkaufen, und steht dieselbe zu  
jeder Zeit bei mir zur Ansicht bereit.

Merseburg, den 31. August 1835.

C. W. Klingebel.

#### (591) Für Gerichtsbehörden.

Bei Kobitzschens Erben in Merseburg  
sind zu haben:

Gedruckte Vorladungen der Kläger und  
Beklagte zu den Bagatell-Processen,  
Conc. à Buch 6 $\frac{1}{4}$  Sgr., Mund. 7 $\frac{1}{2}$  Sgr.  
Dergl. zu den summarischen Processen,  
Conc. à Buch 6 $\frac{1}{4}$  Sgr., Mund. 7 $\frac{1}{2}$  Sgr.  
Dergl. zu den gewöhnlichen Processen,  
Conc. à Buch 6 $\frac{1}{4}$  Sgr., Mund. 7 $\frac{1}{2}$  Sgr.  
Dergl. im Mandats-Procresse, Concept  
à Buch 6 $\frac{1}{4}$  Sgr., Mundum 7 $\frac{1}{2}$  Sgr.

Insinuations - Documente, à Buch 7½ Sgr.  
Process - Vollmachten unter 50 Thlr., à  
Buch 7½ Sgr.

Vormunds-Bestätigungen, Conc. à Buch  
6¼ Sgr., Mund. 7½ Sgr.

Schuldverschreibungen mit und solche  
ohne Verbürgung der Ehefrauen, à  
Buch 7½ Sgr.

Recognitions - Scheine über Besitz- und  
solche über Schuld-Documente, Conc.  
à Buch 6¼ Sgr., Mund. 7½ Sgr.

Behändigungsscheine, à Buch 6¼ Sgr.

Decrets - Copien, à Buch 5 Sgr.

Sportel - Register, Med. Format, à Buch  
10 Sgr.

Hypothekentabellen für geschlossene und  
solche für walzende Grundstücke, auf  
Conc. Pap. à Buch 6¼ Sgr., auf weis-  
ses Schreibpap. à Buch 7½ Sgr.

(588) Abhanden gekommener Hüh-  
nerhund. Ein weißer Hühnerhund von star-  
kem Körperbau mit schwarzem Behang, auch  
schwarz eingesezierter Ruthe und etwas verbros-  
chenen Fängen ist am 25. d. M. hier abhanden  
gekommen. Wer diesen Hund an den Unter-  
zeichneten abliefern, oder nur sichere Kunde über  
den Verbleib desselben zu geben vermag, erhält  
eine Belohnung von drei Thalern.

Merseburg, den 27. August 1835.

Der Regierungs- und Forstrath  
von Drabizius.

(592) Einladung. Künftigen Sonn-  
tag, als den 6. September, bin ich gesonnen,  
das Dankfest zu halten, wobei Tanzmusik statt-  
finden wird, und wozu ich meine geehrten Gön-  
ner ergebenst einlade.

Hospitalgarten vor Merseburg, den 31. Aus-  
gust 1835.

Wittwe Herrling.

(593) Concert-Anzeige. Hierdurch  
erlaube ich mir ganz gehorsamst anzuzeigen,  
daß bei günstiger Witterung Donnerstag, den  
3. September, das 4. Abonnement-Concert  
um 5½ Uhr im Schloßgarten, und Dienstag,  
den 8. September, das 4. Abonnement-Concert

um 5½ Uhr im Bürgergarten stattfindet, wozu  
ich ganz ergebenst einlade.

Merseburg, den 31. August 1835.

J. F. Braun.

Sonntag, den 6. September, predigen in der  
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer;  
Nachm. Hr. Cand. Müller.  
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;  
Nachm. Hr. Diac. D. Köppler.  
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.  
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Böttchermeister Henkel  
eine Tochter. — Gestorben: eine uneheliche Tochter,  
im 1. Jahre; die Ehefrau des Hausbesizers Vielig, im  
41. Jahre; die einzige Tochter des Handarbeiters Hobe,  
im 2. Jahre; der Maurergesell Schurig, 66 Jahre alt.  
Neumarkt. Geboren: dem Einwohner Großer  
ein Sohn; dem privilegierten Künstler und ehemaligen  
Oberfeuerwerker Herrmann eine Tochter. — Gestor-  
ben: die hinterlassene Wittve des Stellmachermeisters  
Kosch, im 59. Jahre.

Altenburg. Gestorben: der jüngste Sohn des  
Korbmakers Knoth, 7 Monate alt; der Sohn des pen-  
sionirten Landgerichts-Kanzlisten Koch, 1 J. 2 M. alt.

Mit der Post als unbestellbar zurückgekommene  
Briefe.

1) Frau Generalin v. Winnicke in Berlin; 2) Chri-  
stina v. Helten in Schneeberg; 3) Friedrich Wölffel in  
Magdeburg; 4) Aug. Delle in Eisleben; 5) Franz Fin-  
ger in Petersberg; 6) Susanne Vollmar in Heiligen-  
stadt; 7) Wittve Lohaus in Cöslin; 8) Friedrich Koh-  
ler in Jessen; 9) Hnadec in Querfurt; 10) Ehrlich in  
Raumburg.

Merseburg, den 29. August 1835.

Königliches Post-Amte.  
Bänsch im Auftrage.

Durchschnittsmarktpreise des letzten Monats.

	th.	fg.	pf.		th.	fg.	pf.
Weizen Schfl.	1	13	9	Kalbsteisch Pfd.	—	1	9
Roggen =	1	—	6	Schöpfensfl. =	—	2	10
Gerste =	—	27	6	Schweinefl. =	—	3	2
Hafer =	—	20	—	Speck =	—	6	3
Hirse =	—	—	—	Butter =	—	5	—
Erbfen =	1	15	—	Brod =	—	—	7
Linfen =	2	20	—	Semmel 10 Lth.	—	—	—
Wicken =	1	18	9	2 Qt.	—	—	6
Graupen =	—	—	—	Branntw. Qt.	—	4	—
Grüße =	—	—	—	Bier =	—	—	11
Kartoffeln =	—	10	—	Heu Centner	1	—	—
Rindfleisch Pfd.	—	3	—	Stroh Schock	7	—	—

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.